



Adieu Muhammad Mursi

Tamarrud-Korrekturrevolte soll den Islamisten absetzen

In Ägypten wächst die Unzufriedenheit mit den Muslimbrüdern. Gegen den Präsidenten aus ihren Reihen wird demonstriert. Die Probleme sind nicht erst in letzter Zeit entstanden. "Unser Präsident Mursi" lauteten Plakate der einen, "Verdufte Versager" die der anderen Seite.



Foto: The White House, [Wiki](#)

Präsident Muhammad Mursi und Außenministerin
Hillary R. Clinton in Kairo am 22. November 2012

So viele Menschen trieb es am Sonntag, den 30. Juni 2013 in Kairo und im Nilstaat um, daß man es mit den fünf Millionen vergleichen mag, die sich in den Trauerzug für Präsident [Abd an-Nasir](#) am 1. Oktober 1970 einreiheten. Er wollte das Pyramidenland modernisieren und säkular den Islam aus der Politik halten. Eine gewisse Illusion. Schon sein Nachfolger [Anwar as-Sadat](#) holte die Muslimbrüder aus den Kerkern. Er bedurfte ihrer, um das [Sowjetmodell](#) abzustreifen. Er öffnete Ägypten 1974 dem Weltmarkt, was die Kluft zwischen Arm und Reich vertiefte. Frieden mit Israel schloss er 1979. Zwei Jahre darauf ermordeten ihn die Islamisten um Khalid al-Islambuli von der *al-Jihad*-Gruppe als Zweig der *al-Jamaa al-Islamiyya*, die 2006 unter Aiman az-Zawahiri der al-Qaida Usama Bin Ladins beitrug und 2008 dem Westen Krieg erklärte.

Islamismus

Husni Mubarak verfolgte daher jene, die den Islam extrem politisierten. Um den Staat zu treffen, ermordeten sie Intellektuelle wie Farraj Fauda und Touristen, darunter Deutsche. Als sie damit aufhörten, veränderte der 11. September 2001 auch die Wahrnehmung dieser Gefährdung. Für Machthaber bot dies Gründe, die Opposition noch stärker niederzuhalten und Reformen zu verbauen. In die Falle lief auch Mubarak, wobei er den Bogen überspannte. Die Lotusrevolte fegte ihn 2011 hinweg. Aber die Islamisten erwiesen sich als stärker und setzten vor einem Jahr den Islamisten Muhammad Mursi von den Muslimbrüdern als Amtsnachfolger durch.

Daß er wenig auf die Stimmung im Lande hörte, zeigte er, indem er sich über das Gesetz gestellt und sein Grundgesetz durchgedrückt hat. Er hoffte, daß der Widerstand gegen diese Islamistenmacht bald erlahmen würde. Dabei hat er sich mächtig verrechnet. Und keine seiner eiligen Aktionen halfen, des Landes kritische Wirtschaftsmisere zu lindern. Im Gegenteil. Lange Schlangen an Tankstellen, der Absturz der Devisenreserve und ein allgemeiner Verfall im alltäglichen Überleben folgten. Mursi fand auch das Töten von Christen nicht alarmierend. Das sei halt so in Ägypten. Für seine antijüdischen Ausfälle entschuldigte er sich nicht. Kein Vorgänger agierte derart parteiisch, also völlig islamistisch.

Allislam

Oppositionelle Angebote, die Verfassung besser gemeinsam zu erarbeiten und eine mehr repräsentative Regierung zu bilden, fegte er vom Tisch. Obwohl es im Land brodelte und es bei den Demonstrationen viele Tote und Verletzte gab, lenkte er nicht im Geringsten ein. Nur ein Drittel würde ihn nochmals wählen. In Europa und Amerika liess man ihn nicht nur gewähren, sondern Zahlungen liefen weiter. Die meisten Regierenden sprachen bis vor kurzem noch vom „Übergang in die Demokratie“, so Barack H. Obama in Berlin. Nicht wenige Ägypter erzürnte dies „Paktieren mit einem islamistischen Autokraten“.

Kaum hörte Mursi auf Oppositionelle. Mitte Juni hatte er noch die Stirn, mit Adil Asad al-Khayat in Luxor einen Gouverneur aus der Salafistengruppe *al-Jamaa al-Islamiyya* zu ernennen, die vor dem Millennium durch Terror auftrat. Die Europäische Union führt sie auf ihrer Antiterrorliste.

Mit der *al-Jamaa al-Islamiyya* verknüpft ist Umar Abd ar-Rahman. Er hatte nicht nur eine Fatwa zugunsten der Ermordung Anwar as-Sadat ausgegeben, sondern er sitzt lebenslanglich in Amerika wegen des Anschlags 1993 auf das Welthandelszentrum ein. Ende 1997 tötete diese Gruppe 58 Touristen und vier Ägypter vor Luxors altägyptischen Tempeln, darunter Deutsche.

Nun zählt al-Khayat zu 17 durch Muhammad Mursi ernannten Gouverneuren, dabei acht der Muslimbruderschaft. So herrscht diese heute über 13 der 27 Gouvernorate. Sie möchte das pharaonische Erbe tilgen. Eine Fatwa rät ihren Anhängern, nicht dem Tourismus und seinen Sünden zu huldigen.



Foto: [Wiki](#)

Muhammad Mursi am 18. Juni 2012 in Kairo

Rote Karte

„Es reicht“: *Kifaya* ist eine der Oppositionsgruppen, die durch ihre Demonstrationen am Sonntag, den 30. Juni 2013, also dem Jahrestag von Mursis Präsidentschaft, diesen zu entmachten suchten.

Aber wie? Das beantwortete Mahmud Badr. Er ist einer der fünf Gründer der Bewegung „*Tamarrud*“. Das Wort für „Revolte“ stammt von einem syrischen Journal. Am Nil griffen dies die Rebellen auf.

Im Webvideo „*Tamarrud*, eine organisierte Revolte“, erklärt es der Journalist Badr, Mitorganisator der *Kifaya*-Bewegung: Diese friedliche Revolte, zu der sich fünf Gründer über Facebook und Twitter einfanden, soll jetzt Stadt und Land ergreifen. Mursis Leute versuchten, dies durch ihre „*Tajarrud*“ Aktion zu kontern, ein Wort für „Unenteilbarkeit“ im Sinne von „alles oder nichts“.

Seit Ende April 2013 sammeln Rebellen Unterschriften, um Muhammad Mursis Rücktritt und Neuwahlen zu erreichen. Den Startschuß bildeten die Demonstrationen am 1. Mai. Alle fünf Gründer sind 22 bis 30 Jahre alt: Muhammed Abd al-Aziz, Mahmud Badr, Muhammad Haikal, Hasan Shahin und Mai Wahba. Sie wirken in oppositionellen Medien, konnten sich aber nicht durchringen, in Parteien einzutreten. Praktizierende Muslime nennen sie sich, traten aber gegen den „politischen Islamsimus“ Mursis auf. Laut Wahba möge die Revolte von 2011 vollendet werden.

Todesmunition

Die Präsidialmacht soll durch die Macht des Gesetzes abgelöst werden. Ihr Ziel sei eine Petition des Vertrauensentzugs – eine Idee Hasan Shahins, des Jüngsten im Fünfgestirn – und die Absetzung Mursis.

Laut Artikel fünf der Verfassung sei das Volk die Quelle der Souveränität. Artikel 153 fordere Neuwahlen, wenn der Präsident seine Macht „aus anderen Gründen“ nicht ausüben könne. Dies sei gegeben, da 15 (dann über 22) Millionen Ägypter in der Petition der Tamarrud-Bewegung dessen Rücktritt gefordert haben.

Auffällig war diesmal am Nil eine höhere Beteiligung von Frauen, wobei nicht wenige einer verschleierte Zukunft entrinnen wollen. In jenem Gründerkreis agiert auch Mai Wahba, dort die einzige Frau.

Nur mit einer roten Karte bewaffnet gehe er am Sonntag zum Präsidialpalast, erläuterte Badr. Und er teile dem Präsident freundlich mit, er solle gehen. Die Menschenmengen wogten noch lange im abendlichen Kairo und in anderen Landeszentren, wobei es wohl ein Dutzend Tote und viele Verletzte gab.

Bereits kurz nach Mitternacht, am 1. Juli, verbreitete der Direktor des Kairiner Instituts für Menschenrechtsstudien eine Art „Nachruf“ auf Mursi. Baha ad-Din Hasan, der Anfang [2012](#) eindrücklich in seinem offenen Brief Präsident Obama gebeten hatte, nicht mehr von „Ägyptens breitem Übergang in die Demokratie“ zu reden, da diese Worte Todesmunition zugunsten des Regimes bilden würden, fragte nun im Blatt *Al-Ahram Weekly*, wie denn die Geschichte Mursi einst behandeln werde.

Zorniger Sommer

Sicherlich erscheint die Antwort auf eine solche Frage verfrüht. Aber sie zeigt den Zorn vieler Schichten kurz nach Sommerbeginn an. So wie einst gegen Anwar as-Sadat 1981 im *Herbst des Zorns*, als dieser Präsident die islamistischen Geister nicht mehr zu zügeln vermochte, die er geweckt hatte, und Oppositionsführer hinter Gitter warf.

Baha ad-Din Hasan nennt Mursi den ersten gewählten Islamisten als Präsident: Ob er wohl auch der letzte sein könnte? Angetreten gegen einen Loyalisten Husni Mubaraks, Ahmad Muhammad Shafiq, bekam er nur knappe 51 Prozent der Stimmen.

Dann schaffte er es durch die Verfassung, Zivilisten vor Militärtribunale stellen zu lassen. Ägypter hätten ihre Furcht vor der Polizeigewalt am Nationalen Polizeitag überwunden, den 25. Januar 2011, und revoltiert.

Indes brauchte Mursi nur ein halbes Jahr, um exzessive Gewalt gegen Demonstranten zu richten. Selbst gegen die Frauen, etwa im Januar 2013. Am Monatsende, dem 30. Januar, als ihn Kanzlerin Angela Merkel in Berlin empfing, zählte man 60 Tote in Kairo. Kürzlich habe ein Ladenbesitzer an sein Kaffeehaus geschrieben, da er ein Muslim sei, wären Muslimbrüder unerwünscht.

Postislamistischer Rechtsstaat

Der antisäkulare Mursi habe, betont Baha ad-Din Hasan, den Ägyptern vor Augen geführt, daß der Islam nur ein Teil der Gesellschaft, der islamistische Staat kein lebensfähiges Projekt mehr und der Islam nicht länger „die Lösung“ sei.

Steht zu hoffen, daß die Wende zum Rechtsstaat am Nil in der postislamistischen Ära unblutig verläuft. Auch das Militär muß Mursi verabschieden.

[Wolfgang G. Schwanitz](#)

Mehr zu *Ägypten* auch im historischen und mittelöstlichen Vergleich im jüngsten Buch dieses Autors, *Islam in Europa, Revolten in Mittelost*, eine [Neuerscheinung](#), die am 10. Juni als [Buch](#) in [Berlin](#) herauskam. Hier [bestellbar](#).